

# Königsberger Hartung'sche Zeitung.

## Die Reichspräsidentenwahl: klare Fronten.

### Chamberlains ausweichende Antworten auf Fragen im Unterhaus zur Räumung und Sicherheit.

### Die preussische Regierung. — Abgekürzte Reichstagspause. — Die Eisenbahner-Streikbewegung. — Arbeitszeit-Verhandlungen. — Verurteilte Kommunisten.

### Zur Präsidentenwahl.

Man schreibt uns aus Berlin:

Auf dem schönen Heidelberger Bergfriedhof hat sich das Grab über Friedrich Ebert, dem ersten Präsidenten der Deutschen Republik, geschlossen. Noch lebt die Trauer in den Herzen, aber diese Trauer darf kein Anlaß sein, das Wichtigste, was es jetzt zu tun gilt, zu verschieben. In dem Augenblick, als der Sarg mit den sterblichen Überresten Eberts das Präsidentenhaus verließ, wurde die Standarte des Reichspräsidenten eingezogen. Sie muß so schnell wie möglich wieder gehißt werden. Das Deutsche Reich braucht ein Staatsoberhaupt, das in den nächsten sieben Jahren Führer des ganzen Volkes ist. Die beste Ehrung kann das deutsche Volk seinem verstorbenen Reichspräsidenten dadurch zuteil werden lassen, daß es einen Mann als Nachfolger wählt, der, um ein Wort Eberts zu gebrauchen, nicht Vorherr einer Partei ist, sondern der wie Ebert sein Amt führt im Sinne des Staatsganges.

Die Neuwahl des Reichspräsidenten ist sowohl eine Persönlichkeitsfrage als auch eine politische Frage. Wie soll der neue Reichspräsident aussehen? Das führende Blatt des rheinischen Zentrums, die „Rheinische Volkszeitung“, hat dafür eine Formulierung gefunden, der man auch in den Kreisen der Demokratischen Partei wie weit darüber hinaus durchaus zustimmen kann. Das genannte Blatt schreibt: „Vier Eigenschaften sind es, die der neue Reichspräsident in sich vereinigen muß. Er muß ein zuverlässiger Hüter und treuer Wächter der demokratisch-republikanischen Verfassung sein, er muß ein Mann von entschiedenem Friedenswillen sein, er muß ein Mann des inneren Versöhnungsgeistes sein, er muß schließlich ein Mann starken Willens sein.“ Das gleiche Blatt fügt noch erläuternd hinzu: „Nachhalter und Prätexten können nicht in Frage kommen. Der Mann, der an der Spitze des Staates steht, darf nicht haureis von dem Mißtrauen begleitet werden, als ob er etwas anderes wolle, als in Weimar beschlossenen worden ist. Er muß zu den Grundgedanken der Weimarer Verfassung stehen — und zwar ganz.“ Diese Forderung erscheint deshalb in diesem Augenblick besonders beachtlich, weil sie eine Grundlage bildet in den Besprechungen, die jetzt stattfinden. Auf dieser Basis können sich Demokraten und Sozialdemokraten mit dem Zentrum einigen, aber diese Grundlage ist so breit und so klar, daß auch auf ihr die deutschen Volksgenossen Platz finden können, die nicht parteimäßig an eine der drei genannten Parteien gebunden sind. Außerdem ist durch diese Formulierung die persönliche mit der politischen Seite der Angelegenheit in einer Weise verknüpft worden, daß es nun auch nicht schwer fallen dürfte, den besten Mann zu finden und zu nominieren. Die innerliche Übereinstimmung in diesem Punkt zwischen den drei Parteien, die in Deutschlands schwerster Zeit am Wiederaufbau gearbeitet haben, zeigt auch, daß kein Grund zu einer Zersplitterung vorliegt. Diese innerliche Übereinstimmung sollte aber auch nicht durch Fragen der Taktik gefährdet werden. Auf eine schnelle entscheidende Entscheidung kommt alles an. Wer jetzt aus übergrößen tatsächlichen Erwägungen heraus getrennt marchieren will, kann erleben, daß lediglich durch solche übergrößen tatsächlichen Erwägungen der gewünschte Erfolg unter Umständen hinfällig wird. Darum noch einmal: Legt in Eingeit!

Die letzten hinter uns liegenden Tage haben uns trotz allem Schmerzlichen gezeigt, daß in den weitesten Kreisen des Volkes die deutsche Republik innerlich viel mehr Anhänger gewonnen hat, als es die Gegner dieser Republik wahrhaben wollen. Wir haben es nicht nötig, den neuen Reichspräsidenten unter der Parole „Republik gegen Monarchie“ zu wählen. Wird uns aber diese Wahlparole von der anderen Seite aufgezwungen, so werden wir sie aufnehmen und dann umso sicherer unter dieser Parole liegen. Die Möglichkeit von ganz rechts wünschen, diese Parole aufzustellen. Aber schon sind gewisse Kräfte an der Arbeit, die das Gelingen dieser Parole einengen, und die deshalb eine Verschleierung und eine Verschiebung der Front herbeiführen wollen. Diejenigen, die sich in der letzten Zeit um die Schaffung von Parteien einen Namen gemacht haben, haben jetzt aus ihren politischen Vorurteilen die Formel vom „unpolitischen“ und „überparteilichen“ Reichspräsidenten herbeigeholt. Ein unpolitischer Reichspräsident? Das Schlagwort ist so unklar in sich selbst, daß man sich kaum damit zu beschäftigen braucht. Ein überparteilicher Reichspräsident? Selbstverständlich soll der gewählte Reichspräsident über den Parteien stehen. Aber das schließt keineswegs aus, — das Beispiel Eberts hat es ja gezeigt, — daß der Kandidat für das Amt des Reichspräsidenten einer politischen Partei entstammt.

Diese Schlagwörter aber, die in den Kreisen der Rechtsparteien geprägt worden sind, haben den ganz bestimmten Zweck, Verwirrung in die Reihen derjenigen zu tragen, die sich bei der Frage der Neuwahl des Reichspräsidenten innerlich einander viel näher stehen, als das bei den Reichstagsreden der Fall ist. Bei den Rechtsparteien bezieht man allem Anschein nach die Neuwahl des Reichspräsidenten auch nicht als eine Frage, über die eine Entscheidung nach allgemeinen politischen Grundgedanken und auf lange Sicht zu treffen ist, sondern man veranlaßt diese Frage vielmehr mit den Zielen, die zurzeit in der Deutschen Volkspartei und in der Deutschnationalen Volkspartei eine Rolle spielen, man verknüpft sie mit dem Gedanken des Bürgerblocks. Selbst wenn man bei der Deutschen Volkspartei nicht annehmen wollte, daß sie einen Kandidaten der Rechtsparteien um verfassungspolitischen Ansehen willen unterstützen würde, so muß doch angenommen werden, daß sie deshalb einen Rechtskandidaten unterstützt, um dadurch die Herrschaft des Bürgerblocks zu stabilisieren. Die Folge einer solchen Handlungsweise würde aber sein, daß dadurch große Teile der deutschen Arbeiterschaft wieder in die Staatsfremdbildung zurückgestoßen würden, und das würde einen Zustand hervorgerufen, der dem politischen Luftstich Deutschlands den denkbar größten Schaden bringen kann. Die Deutschnationalen selbst haben ja bei früheren Gelegenheiten gar keinen Zweifel darüber gelassen, daß für sie der Reichspräsidentenwahltag für den kommenden Monarchen oder Vorbereiter für die kommende Monarchie ist. Sie würden sich ja auch in Widerspruch mit ihren ganzen Anschauungen setzen, wenn die Präsidentenwahl für sie ein anderes Ziel hätte als eben dieses.

Bei der Abhängigkeit der Deutschen Volkspartei von der Deutschnationalen Volkspartei bleibt der Deutschen Volkspartei, möge sie wollen oder nicht, nichts anderes übrig, als dieses Ziel zu unterstützen, wenn sie einen Rechtskandidaten unterstützen. Das kann und darf nicht sein, und es kann nur verhindert werden durch die Einigkeit der republikanischen Parteien.

### Bevorstehende endgültige Kandidatenbenennung. Die Beratungen der Rechtsparteien: Dr. Jarres? — Marz, der Mann der Weimarer Koalition?

(Drahtlich von unserer Berliner Vertretung.)  
Am Berlin, 6. März. Die Besprechungen zwischen den führenden Persönlichkeiten der Parteien und den großen außerparlamentarischen Verbänden über die Frage der Neuwahl des Reichspräsidenten sind so weit gediehen, daß man in den nächsten Tagen mit Sicherheit auf die Benennung der Kandidaten rechnen kann. Insbesondere haben, wie die Rechtspresse meldet, zwischen den Deutschnationalen der Deutschen Volkspartei, der bayerischen Volkspartei und der Wirtschaftspartei im Einvernehmen mit einigen großen rechtsgerichteten außerparlamentarischen Verbänden Besprechungen über die Kandidatenfrage stattgefunden, die zu einer grundsätzlichen Einigung darüber geführt haben, daß alle diese politischen Gruppen einen gemeinschaftlichen Kandidaten aufstellen wollen. In der Personenfrage sind die Beratungen der Rechten sehr weit fortgeschritten, jedoch aus einer großen Zahl Namen jetzt nur noch vier Persönlichkeiten zur engeren Wahl stehen, deren Namen zunächst aber vertuschelt behandelt werden. Nur in negativer Hinsicht kann gesagt werden, daß die in letzter Zeit wiederholt genannten Namen des früheren Reichsanzlers Dr. Cuno, des Admirals Tirpitz sowie der Abgeordneten Heinze und Kardorff nunmehr ausfallen. Als nächstreichster Mann gilt zweifellos der frühere Innenminister Dr. Jarres, auf den sich die Rechte einigen dürfte. Dr. Luther dagegen gehört offenbar zu den Persönlichkeiten, die nicht mehr in Frage kommen. Man bezichtigt nämlich, daß bei einer Kandidatur Luthers das Abschreiben des Reichsanzlers eine neue Regierungskrise nach sich ziehen würde, die wahrscheinlich zu einer vollständigen Neubildung des Reichskabinetts führen müßte.

Dr. Luther selbst scheint, so meint der „Berliner Volksanzeiger“, auch nur dann geneigt zu sein, eine Kandidatur für die Präsidentschaft anzunehmen, wenn er nicht nur von den rechtsstehenden Parteien, sondern zugleich auch vom Zentrum dafür ausgerufen würde, das heißt, wenn er von vornherein auf eine absolut sichere Mehrheit bei den Wählern rechnen könnte. Das Zentrum ist jedoch nicht gewillt, eine Kandidatur Luther zu unterstützen. Es ist, wenn auch die „Germania“ bisher die Nennung eines Kandidatennamens vermieden hat und heute lediglich unter der Überschrift „Was dünkt euch von Marz?“ einige Pressestimmen veröffentlicht, doch bemüht, die Weimarer Koalition an eine Kandidatur Marz zu einigen. Ob das gelingt, muß vorerst dahin gestellt bleiben.

Im übrigen scheint es im Augenblick noch keineswegs festzustellen zu können, daß, wie am Donnerstag von der Regierung angekündigt wurde, der Reichstag sich tatsächlich Ende nächster Woche bis nach der Präsidentschaftswahl vertagt. Der „Vorwärts“ bemerkt hierzu: „Die Mitteilung wird verbreitet, obwohl der Präsident des Reichstages Löbe von Berlin abwesend ist. Dr. Kellertausch, der Reichstages selbst hat sich mit der Frage der Vertagung des Reichstages noch nicht beschäftigt. Die Mitteilung der Reichsregierung im Reichsrat, der von einer Vertagung des Reichstages um 14 Monate spricht, ist deshalb ein Eingriff in die Rechte des Reichstages.“ Sie erweckt nicht nur Vorwürfen, sondern Mißtrauen. Das sozialdemokratische Blatt fordert, daß der Reichstag beizammen bleibt, denn gerade in der Zeit des Präsidentschaftswahlkampfes sei es notwendig, daß der Reichstag Herrn Luther und seine Regierung nicht vergessen läßt, daß sie unter parlamentarischer Kontrolle stehen und von der Stimme des Parlamentes abhängig sind.

Bemerkenswerterweise zeigt sich auch die volksparteiliche „Zeit“ dafür ein, daß der Reichstag weiter tagt, der außer dem Hauch ist eine Reihe von wichtigen und dringenden Aufgaben zu erledigen hätte. Es ginge nicht an, daß der Reichstag sich diesen Aufgaben entziehe und daß man die ganze parlamentarische Arbeit aus Rücksicht auf die Präsidentschaftswahl stilllegt.

### Die Streikausbreitung bei der Eisenbahn.

Die Berliner Donnerstag-Verhandlungen zwischen der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft und den Eisenbahnergewerkschaften über Lohn- und Arbeitszeitfragen haben, den Blättern zufolge, zu keinem abschließenden Ergebnis geführt. Sie sollen am Freitag fortgeführt werden.

Wie die Blätter aus Dresden melden, hat der Eisenbahnerstreik in Sachsen weitere Ausdehnung erfahren. Die Christlich-nationale Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner hat ihre Mitglieder aufgefordert, sich an dem Streik zu beteiligen. Eine Versammlung der Streikenden in Dresden forderte fürmlich die Fortsetzung des Streiks.

W.B. Dresden, 6. März. Die Pressestelle der Reichsbahndirektion teilt mit: Im Verlaufe der vergangenen Nacht hat sich die Streiklage im Bezirk der Reichsbahndirektion Dresden nicht wesentlich verändert. Die Zahl der Streikenden ist etwas angewachsen durch den Zutritt von Arbeitern aus den Bahnhöfen Jittau und Freital. Durch Heranziehung von Ersatzkräften ist der Güterverkehr überall aufrechterhalten worden. Auch auf den großen Verkehrsbahnhöfen ist der Zu- und Ablauf der Güterzüge durchaus betriebsfähig. Der Personenverkehr hat nach wie vor keine Beeinträchtigung erfahren.

### Aussprache im Unterhaus.

#### Eine Rede Chamberlains.

Bisher erklärte in seiner Donnerstag-Rede im Unterhause weiter:

Die Liberalen widerlegen sich unabhängig den Vorschlägen eines Verbundes mit Frankreich und Belgien für die Sicherung ihrer östlichen Grenzen. Denn dies würde ein Verfahren bedeuten, das schließlich unvermeidlich zu einer Spaltung Europas in zwei Mächtegruppen führen müßte, die gegeneinander Kampflinien schmeißen und gegeneinander rüsten würden. Dies würde zuguterletzt zu einer Wiederholung der Lage von 1914 führen. Ein anderer, weit ausichtsreicherer Vorschlag sei in dem Bericht enthalten, daß Deutschland mit dem Vorschlag eines Verbundes zur Garantie der französischen Grenzen herorgetreten sei. Er nehme an, daß solche Vorschläge Erfolg seien und hoffe, daß Großbritannien einen solchen Vorschlag unterstützen und seinen Alliierten das Gleiche empfehlen werde. Er für eine Person trete nachdrücklich für einen solchen Plan ein, mit dem der Völkerbund verknüpft werden müsse.

Daran ergreift Chamberlain das Wort. Er jagt, niemand wisse besser, als sein unmittelbarer Vorgänger, MacDonald, wie leicht es für jemanden in seiner Stellung sei, durch irgendeine zufällige Frage, die in der Aussprache anstehe, eine Schwierigkeit zu all den schon zahlreichen Schwierigkeiten, die bereits bestehen, hinzuzufügen. Er hoffe aber, obgleich er mit aller Offenheit unter Verantwortlichkeit vor öffentlichen Anwesen und im Interesse des Friedens sprechen werde, daß das Haus ihn nicht fragen werde, wenn er mit einer gewissen Vorsicht und Zurückhaltung seiner Ansicht über gewisse Fragen Ausdruck gebe, weil diese für eine Entscheidung durch die britische Regierung noch nicht reif seien.

Bisher habe, so jagt Chamberlain fort, die Verwaltung des Saargebietes kritisiert und die Rede angeführt, die er (früher) vor zwei Jahren über diese Frage gehalten habe. Wenn er, Chamberlain, eine Rede vor zwei Jahren über diese Frage gehalten hätte, so würde er wahrscheinlich fast dieselbe Sprache geführt haben, wie bisher, weil er der Saarverwaltung in den ersten Jahren mit vielen Zweifeln gegenübergestanden habe. Seiner Ansicht nach habe in den letzten Jahren ein Wechsel zum Besseren stattgefunden. Einige Fragen der Verwaltung, einige Beschlüsse der Saarkommission hätten ihm bei der Annahmestimmung in Rom vorgelegen. Diese Beschlüsse seien in drei Fragen angefaßt worden. Der Rat habe alles geprüft und nicht gefunden, daß die Maßnahmen begründet gewesen seien. Der Berichterstatter beim Völkerbund für diese Frage war der Vertreter Italiens, Salandra, der am Schluß seines Berichtes an den Rat erklärte, daß die Beschlüsse der Kommission mit Klugheit und Mäßigkeit angefaßt werden müßten. Raulo, der Vorsitzende der Saarkommission habe dem Rat versichert, daß er und die Mitglieder der Regierungskommission in dem erforderlichen Geiste ihre Obliegenheit erfüllen würden. Er müsse sagen, daß nachdem er mit Raulo einige Besprechungen gehabt habe, und nachdem die Erörterung des Völkerbundes vorbereitet sei, er seine Ansicht bedeutend geändert habe über den Geist, den Raulo in die Verwaltung bringe. Nach Erwägung aller Umstände und Prüfung der Eignung Raulos sei er zu dem Schluß gekommen, daß man für den Augenblick keine Befürchtungen wegen der Saarverwaltung zu hegen brauche. Aber diese Kontrolle sei aus dem ursprünglichen Friedensvertrage entstanden. Wenn der Völkerbund diesen Auftrag durchzuführen könne, so würde dies, wenn die Völkerbundkontrolle an Stelle einer Alliiertenkontrolle gesetzt würde, eine sichtbare Erleichterung der Lage bringen und einen Grund der Reibung zwischen den Alliierten und Deutschland oder den anderen ehemals feindlichen Staaten beseitigen.

Chamberlain erklärte in seinen Neußerungen noch, er begrüße den neuen Schritt seitens der deutschen Regierung, der große Möglichkeiten für den Frieden und die Sicherheit der Welt haben werde und der Ausgangspunkt für eine vollständige Erholung in der europäischen Lage sein könne. Es sei zu früh, zu sagen, daß diese Vorschläge wirklich dazu führen würden oder nicht, aber es sei nicht zu früh, zu sagen, daß die britische Regierung ihnen die größte Bedeutung beimesse. Er beabsichtige, ihnen die ernsteste Erwägung zu geben in der Hoffnung, daß in diesem freiwilligen Schritt der deutschen Regierung ein Weg gefunden wird, der von der unglücklichen Vergangenheit wegführt zu einer besseren freundschaftlichen Zukunft. Wenn dies vollbracht werden könne durch und mit Hilfe Englands und wenn diese Hilfe erforderlich sei, um es zustande zu bringen, so werde sowohl die Hilfe, als auch der gute Wille Englands nicht fehlen (Beifall).

Zur Kölner Frage jagt Chamberlain, über die Grundzüge, die die britische Regierung bei der Prüfung dieser Angelegenheit geleitet hätten, könnten keine Zweifel bestehen. Die Regelung des gesamten Gebietes sei auf 15 Jahre festgesetzt worden mit dem Vorbehalt, daß das Kölner Gebiet nach 5 Jahren geräumt werden solle, wenn Deutschland seine Vertragspflichten erfüllt. Der Grundtag sei die 15jährige Regelung, aber mit der Erläuterung, daß, wenn Deutschland seine Verpflichtungen jährlich erfülle, ein Drittel des Gebietes nach 5 Jahren, ein weiteres nach weiteren 5 Jahren und das gesamte Gebiet nach 15 Jahren geräumt werden würde. Die Kommission sei für ein Jahr eingesetzt worden. Nach Ablauf dieses Jahres stehe es jedem Mitglied der Kommission zu, für sich selbst zu beschließen, ob die Umstände eine Änderung erfahren könnten.

Hinsichtlich Danzigs jagte Chamberlain aus, er bitte sehr darum, die Vertreter Englands nicht zu sehr zu binden, wenn er im Begriff sei, einen Beitrag zu den gemeinsamen Angelegenheiten mit den anderen Nationen der Welt zu leisten, in der Hoffnung, daß aus den gegenseitigen freundschaftlichen Beratungen heraus der Friede herbeigeführt werde, der für alle annehmbar sei oder wenigstens von allen angenommen werden könne und der die volle Autorität des Völkerbundes hinter sich habe. Er bitte das Haus, nicht zu erwarten, daß er seine Ansicht zu ausbreite, daß er später nicht in der Lage sei, einem gemeinsamen Beschluß beizutreten, den er nach einer gemeinsamen Erörterung selbst für richtig halte. Er teile völlig den Wunsch, daß die wiederhergestellte

Königsberger Nachrichten.

Alte Stuckdecken in Königsberg.

Wassergasse Nr. 4, in dem Geschäft von Böhmke und Benner, befinden sich in zwei Räumen alte Stuckdecken aus der Zeit um 1720, die bisher noch nicht bekannt geworden sind...

Der erste Raum hat eine Größe von rund 5,05 mal 4,90 Meter, zeigt in den Ecken rein ornamentale Teile mit Vasen, Zweigen und Blätterwerk...

Sämtliche Deckenteile sind verhältnismäßig gut erhalten und lebhaft durch den biden weißen Leinwandanstrich etwas verfließert, wodurch die ursprünglichen Feinheiten der Bildnerien nicht voll zur Geltung kommen können...

Für die Erhaltung der beachtenswerten Stuckdecken werden wir uns bei den maßgebenden Stellen verwenden. Für heute nur noch die Bemerkung, daß sich unter der jetzigen Stuckdecke eine Holzdecke mit südlichen Wälfen befindet...

Die Kredite der Stadtbank.

Der Verein der Lebensmittelleinhändler Königsbergs hielt Donnerstag in der Bäckerrefektorie eine Hauptversammlung ab, in der der Syndikus des Einzelhandelsverbandes Dr. Schindler einen Vortrag über die Entstehung des Einzelhandels und die Notwendigkeit des festen Zusammenhanges hielt...

Wir heute in der Bürger-Refektorie versammelten Kaufleute des Lebensmittelleinhandels leiben außerordentlich unter Steuerlasten und Kreditnot...

Million Mark Kredit gewährt hat, außerordentlich beunruhigend. Die Stadtbank ist gegründet, um die hiesigen Kaufleute, besonders die Kleinhandlung, auch im Interesse der Konsumenten zu unterstützen...

Anmerkung der Schriftleitung: So sehr wir auch die Kreditnot und die Steuerlast der Kleinhändler zu würdigen wissen, so glauben wir doch, daß die Entscheidung über die Stadtbank von falschen Voraussetzungen ausgegangen ist...

Nach dem letzten Ergebnis hat die Stadtbank zusammen mit der Sparkasse 1453 Kredite ausgeben, davon sind unter 5000 Mark 1189, unter 20000 Mark 146 und über 20000 Mark 118. Aus diesen Zahlen ist ohne weiteres ersichtlich, daß die Stadtbank und die Sparkasse ihr Kapital in erster Linie den Kleinen Kreditnehmern zur Verfügung stellen...

Das Wesentliche aber ist die unrichtige Einstellung der Kleinhändler, deren Kreditnot nicht jungen Datums ist und vor allem darauf beruht, daß ein Teil nicht instande ist, dankmäßig genügende Sicherheiten zu stellen...

Revanchekrieg oder Weltpolizei?

Ein Frontkämpfer, der bis zuletzt in vorderster Linie stand, der die Hölle von Verdun durchlebte, und aus diesem fürchterlichen Erleben die Erkenntnis gemann, nicht nur von der Notwendigkeit eines Strebens nach Völkerverständigung, sondern auch des Einsetzens der eigenen Person für dieses Ziel...

Dr. Schöpinger, mit Heilrufen begrüßt, widmete einleitend, gleich dem Vorstehenden Herrn Jahn, dem verstorbenen Reichspräsidenten, einem „Angepunkt im Ringen um den europäischen Frieden“ Worte dankbaren Gedankens: gerade am heutigen Tage, so führt er fort, wollen wir als Frontkämpfer des Friedens im Geist der Verständigung sprechen...

befehlende Volksgruppen zerfallen. — Es gibt eine Internationale des Militarismus, ebenso wie eine solche des Friedenswillens. Als Reichskanzler Dr. Cuno im September 1923 ein Friedensangebot an Frankreich auf 50 Jahre machte, und als neuerdings Reichskanzler Dr. Brüning ähnliche Pläne verwirklichen wollte, wurde dies von den Militaristen Deutschlands wie Frankreichs gleichermäßen bekämpft...

Was war schließlich der Weltmarshall Waldersee, was war die Creation gegen Venezuela anders als eine Völkerverhöhnung? Beim Genfer Völkerverbundkongreß waren wiederum jene zwei Gruppen tätig, die um den Artikel 16 rangen und schließlich ein Kompromiß anstrebten. Die deutsch-französische Verständigung bildet die Voraussetzung der Befriedung Europas...

Der Vorstehende Jahn betonte auch seinerseits, daß die Passifisten Deutschland heil und unerschütterlich lieben, und in der Ausdrucksweise nach Herrn Weber auch ein höchlich erregter Gegner auf, der mit ein paar unreifen Phrasen sogar noch den verstorbenen Reichspräsidenten herabzusetzen suchte. Ein Redner des Jung-Deutschens fertigte ihn scharf ab und beruhigte so die bereits hochgehenden Seelen der Genossen...

Die Hebearbeiten am Schlesper „Kapp“. Schon im Laufe des Donnerstag ist es der Firma Boneill gelungen, unter „Kapp“ eine Trocke zu legen, so daß die Möglichkeit gegeben ist, den Dampfer bereits Freitag oder Sonnabend heben zu können. Obgleich die Unfallsstelle kennlich gemacht war, ist Mittwoch abend der in Hamburg beheimatete Dampfer „Ocean“, der — von See kommend — mit Gütern zum Nachhof wollte, auf „Kapp“ aufgefahren und hat den ursprünglichen zweifelslos auf der Seite liegenden Kapp ausgerichtet...

Komische Oper.

„Djamisch“. — „Toreador“.

Rührend ist es, mit welchem Eifer Direktor Dumont und seine musikalischen Gehilfen in der Opernliteratur alter und neuerer Zeit herumstöbern, um verborgene, vergessene Schätze ans Licht zu fördern und damit den Spielplan der Soubrette bereichern. Zwei kleine Operlein waren das neueste Resultat so emsigen Suchens, und konnten uns am Donnerstag in laubterer Fassung dargeboten werden. „Djamisch“ nennt sich ein Einakter, den kein Geringerer als der berühmte Georges Bizet fünf Jahre vor seinem Meisterwerk „Carmen“ verfertigt hat. Von dem heute allbeliebten französischen Meister gibt das nach allen Richtungen hin sehr bescheidene ältere Werk wenig Kunde. Wir sehen darin höchstens eine schwache Vorstufe zu der heikblütigen Carmen. Schon das Libretto ist reichlich, die Musik nirgends stark genug, um dem völligen Mangel an dramatischer Spannung anzuhelfen. Ein bloßierter reicher Türke in Kairo wechselt allmonatlich seine Favoritflavin, ähnlich dem Sultan aus 1901 Nacht, der dies gleiche allmächtig im, nur, daß er noch der lebendige Abgedankten den Kopf abschlägt. Die schöne Djamisch — eine weiche Scherensode — beschließt, sich die Liebe ihres Herrn und Geliebters dauernd zu erwerben, indem sie sich ihm ein zweitesmal verlobt läßt. Mit rührenden Balladen, schmachtenden Romanzen singt sie sich ins Herz. Das ist die ganze Handlung. Bizets Musik bewegt sich in abgeklungenen Bahnen, erweckt höchstens Interesse eigens nur durch hübsche, eigenartige Instrumentationseffekte. Ein schweres Gebreden des Werkchens liegt darin, daß die drei Solisten nur hohen Stimmen (zwei Tenören und einem Sopran) anvertraut sind. Das gibt, namentlich in den Gesangsstellen, bedeutende Einseitigkeit des Klanges. Das Ohr leidet nach Abwechslung, nach Leben. So schön Maria Manelli auch wieder sang, so widerlich Fritz Schindler und Willi Wolter um ihre recht physiognomischen (zu deutsch langweiligen) Rollen demühten, dem Gange fehlte das Salz. Eine auftrüttelnde Episode war der Rauchtanz von Toni Stein, eine hübsche Augenweide das ebenfalls leuchtende Bühnenbild von Hans Fischer.

Erst für den matten Eindruck der verstaubten „Djamisch“ mußte die zweiatte Buffoper von Adolph Adam, dem Komponisten des „Rotillon“ und „König für einen Tag“ leiten. „Der Toreador“ ist ein harmloses Einakter mit reichlichen Dialogen, laden mit allerhand Witzchen, musikalischen Zitate und wirklich stiger und dabei fein pointierter Musik. Der Inhalt, das bekannte

Dreieck: Betrugener Chemann, spitzbübisches Weibchen, und ebensov spitzbübischer Hausfreund — ist nicht eben neu, aber in Verbindung mit hübsch-schwingigen Melodien, Parodien, Travestien, eines un-mittelbaren Einflusses immer noch sicher. Korja Schapiro als flottes Weibchen (gleich auch kleine Koloraturprinzessin), Stephan Stein, halb Bramarbosch, halb Pantoffelheld, und Fritz Schindler als der geriebene Drahziher der Komödie waren ganz am Platz. In beiden Opern führte Adolph Keller energisch das musikalische Szepter und Gustav Mahler die sachkundig die Regie. Einen Extraprogramm holte sich Keller mit dem ebenfalls gebrachten Vorspiel (oder war es eine Einlage?) zum zweiten Akt. H. R.

Aus Kunst und Leben. Tanzabend Hedy Rathke.

Was soll man an diesem anmutigen Geschöpf, das wir gar nicht mehr lange unsere Ballettmeisterin nennen dürfen, mehr bewundern: den außerordentlichen Reiz ihrer Persönlichkeit oder ihr tanzendes Können? Die Künstlerin selbst und mit ihr — fraglos — viele Kunstverständige hören ich, unwillig über diese „beplacete“ Frage eines Kritikers, antworten: selbstverständlich nur das Können. Wenn wir aber nun erklären, daß beides garricht von einander zu trennen ist, daß der Reiz dieser Reizgestalt zur schöpferischen Kraft wurde, daß diese Tänzerin, ohne ängstliche Besorgung expressiv-nüchternen Reizes, sich selber tanzt, nicht tiefstimmiger als sie ist (Gott sei Dank!), nicht „bedeutend“, sondern einfach, frisch, gesund, schalkhaft, bisweilen auch gracios, wobei ihre Grazie so deutlich, so ganz und gar unweilich ist, daß man das Wort kaum verantworten kann. Wie ehrlich und erfreulich, daß Hedy Rathke zu den meisten Tänzern ihre unweibliche Wadenschürze trägt: geschicktes Wadchen mit Schellen. Wie nett, daß sie es wagt, selbst Chineser- und spanischen Tanz hübsch deutlich zu empfinden, daß sie es nicht fertig bringt, auf Stielen zu gehen, daß sie zwar mimisches Talent hat und auch anwendet, ohne jedoch im geringsten Nombiantin zu sein.

Inbes: all die nötigen Feststellungen verraten noch nichts vom rein tänzerischen Können Hedy Rathkes. Auch das ist erfreulich genug. Zwar liebt sie pantomimische Ausschmückung einfacher Tanzbewegungen, zwar gibt sie bisweilen mehr niedliche Paraphrasen zu der Eigenprache ihrer ungemünzten aparten Kostüme als starke tänzerische Leistungen — Anmut verführt leicht zur bloßen Darbietung der eigenen Erfindung — aber wenn man alles Bezogene zusammennimmt, so fehlt doch nichts, auch im Technischen nicht, was man von der Ballettmeisterin eines modernen Stadttheaters verlangen

müß: Spitzentanz, Leichtigkeit des Springens, Beherrschung der rhythmisch-gommetrischen Ausdrucksmittel, das alles war da und zu hübschen, lauberen, durchweg geschmackvollen Tanzbildern komponiert. Gewiss läßt sich bessere Technik, selbständigere Gestaltung, stärkere Dämonie des Tanzes denken, gewiss wirkt noch manches stark effektiv und tänze wie „Orientalisch“ und „Entfesselung“ kommen nicht aus dem Zentrum, so hübsch gerade auch sie durchgeführt sind, in so reizenden Erfindungen aber wie den drei Humoresken, „Schon Rosmarin“ und dem anmutvollen „Reizner Pöselian“ offenbar sich jene Eigennote deutsch-mittelalterlicher Reinheit und Mäßigkeit des Körpers, die die Zukunft der noch jungen Künstlerin bedeutet. „Nimmme“ und „Kastilianisch“ waren gelungene Proben starken technischen Könnens. Nicht ebenwollender Beifall und zahlreiche Spenden dankten der beliebten Künstlerin. F.

Aus den Briefen Michelagnolos.

An Giuliano da San Gallo in Rom.

Florenz, 1500, 2. Mai.

Giuliano wie ich aus Eurem Brief erlich, daß der Kapit meine Abreise übel gedeutet. . . Nun höre ich am Sonnabend vor Dierren den Kapit sagen, als er sich während der Fahrt mit einem Juwelier und seinem Jernmontenmeister unterhielt, er wolle weder für große noch für kleine Steine furcherhin einen Brenna ausgeben. Gleichwohl erbat ich von ihm einen Teil meines Solbes, um die Arbeit am Juliusgrab fortzusetzen. Sei. Meinigkeit befehl mir, am Montag wiederzukommen. Und ich kam am Montag und am Dienstag und am Mittwoch und am Donnerstag. Zuletzt am Freitag morgen wurde ich hinausgeschickt, oder vielmehr hinauszugeworfen. Und der Kämmerer, der dies tat, sagte, er tenne mich wohl, aber er handle in höherem Auftrag. Ich war verzweifelt und in meinem Kummer reichte ich ab. Denn ich erkannte, bliebe ich noch länger in Rom, dann würde noch vor dem Grabmal des Papstes mein eigenes erichtet werden.

Da Ihr mir im Auftrage des Papstes schreibt, so werdet Ihr auch diese meine Antwort dem Kapit vorlesen. Seine Heiligkeit möge wissen, daß ich mehr denn je bereit bin, das Werk zu Ende zu führen; und wenn Sie unter allen Umständen das Grabmal haben will, muß es Ihr gleichgültig sein, wo ich es arbeite, wenn es nur im Zeitraum von fünf Jahren, wie verabredet, in Sant Peter, da wo es Ihr gefällt, aufgestellt und so schön ist, wie ich es versprochen habe. Denn ich bin dessen gewiss, wird es errichtet, so hat es in der ganzen Welt nicht seinesgleichen.

In der menschlichen Form erblickt Michelagnolo die höchste und einzige Schönheit. Nicht Berg und nicht Blüte, nicht sonnenbelegte Höhen und nicht grüne Täler hat Michelagnolo in seiner Welt-

